

Als sich das Skifahren in den Alpen ausbreitete, wehrten sich die Berggänger gegen das gefährliche und respektlose Rasen. Später traf der Bannstrahl die Sportkletterer, die der persönlichen Leistungsfähigkeit statt dem Gipfel huldigten. Als nächste könnte es die Bike-Bergsteiger treffen – wenn sich der Trend fortsetzt.



BIKE-BERGSTEIGEN

SINNLOS, GEFÄHRLICH UND KEIN PROBLEM



Es sind nur wenige Wanderer unterwegs, an diesem Werktag im Val d'Anniviers. Umso mehr fallen die beiden Männer auf, die ihre Bikes bergwärts tragen. Ihr Ziel ist die Tracuit-Hütte auf 3300 Metern. «Was will man hier mit einem Velo?», fragt eine einheimische Wanderin rhetorisch. «Wenn man hier hinunterfährt, bekommt man von der Schönheit des Tales und der Natur ja gar nichts mit!», führt sie ihren Gedankengang aus. «Ich finde das schade, einfach nur schade», schliesst sie und geht weiter. Noch dezidierter ist der Wirt eines Restaurants im Berner Oberland mit Blick aufs Augstmatthorn. Vor kurzem sah er am Schweizer Fernsehen einen Mountainbiker diesen Berg hinunterfahren. «Das sollte man verbieten oder zumindest Leuten, die so etwas machen, die Versicherungsleistung verweigern. Die sind doch einfach lebensmüde!»

Es sei vorweggenommen: Repräsentativ sind diese Meinungen nicht. Alle für diesen Artikel befragten Biker berichten von überwiegend positiven Reaktionen, wenn sie weit oben in den Alpen Wanderern begegnen. Verwunderung aufwärts, Bewunderung abwärts – so könnte man die Reaktionen zusammenfassen, von denen sie berichten. Natürlich fehlt es einigen Alpinisten an Verständnis dafür, dass man sein Fahrzeug stundenlang trägt. So wie es der eine oder andere unvernünftig bis unverantwortlich findet, verblockte Wege in abschüssigem Gelände zu fahren. Dass sie befahrbar sind, nehmen die meisten mit Verblüffung zur Kenntnis. «Das ist mal ein Sport!», sagte jüngst ein belgischer Wanderer zu seiner Frau, als die beiden Biker nach kurzem Gespräch mit den Fussgängern die Steilstufen-Abfahrt fortsetzten.

«Bike-Bergsteigen» oder kurz «Bike-Steigen» nennen es die einen, «Hike and Bike» andere. Dass es einen Ausdruck dafür gibt, zeigt, dass da etwas im Entstehen ist. Noch ist es ein kleiner Trend, aber es sind definitiv mehr als eine Handvoll Verrückte, die höher und steiler hinaufwollen, als sie fahren können. Auf gewissen Touren sind es nur die letzten 100 Höhenmeter, über die man tragen muss, um den Gipfel oder den Trail-Einstieg zu erreichen. Andere Routen erfordern stundenlanges Bike-Buckeln über 1000 Vertikalmeter oder mehr. Selbst die, von Hochtouren bekannte Methode «Hüttenzustieg-Übernachtung-Gipfelanstieg» wird mittlerweile von Mountainbikern angewendet. «Es ist wie auf einer Skitour: Man erarbeitet sich



Einfach mal
blau machen

tune GmbH | Im Mittelfeld 18
D-79426 Buggingen
Phone +49 (0)7631-74 807 35
Fax +49 (0)7631-74 807 58
www.tune.de

den Aufstieg, und wird danach mit der Abfahrt belohnt», bringt Bikeguide-Ausbilder Dave Spielmann seine Motivation fürs Tragen auf den Punkt.

Darf man das?

Ob man im Bike-Tragen einen Sinn sieht, darf jeder für sich selber entscheiden. Fakt ist, es wird gemacht, die Mountainbiker stossen in immer höhere Lagen vor, und das wirft einige Grundsatzfragen auf: Sind Mountainbiker auf das Hochgebirge vorbereitet? Im Unterschied zu «konventionellen» Bike-Touren sind hier nicht nur Kondition und Fahrtechnik gefragt, sondern auch Wetterkenntnis, Trittsicherheit, realistische Einschätzung des eigenen Tempos, um vor Einbruch der Dunkelheit zurück im Tal oder in der Hütte zu sein. Wer sich in den Bergen verfährt, kann in grössere Schwierigkeiten geraten, und die Notfallausrüstung für die Berge ist eine andere als für Voralpenhügel. Schliesslich fragt sich auch, ob Mountainbiker die alpine Natur stärker gefährden als andere Alpinisten, ob sie eine Gefahr für die Fussgänger darstellen und wie sehr sie ihre eigene Gesundheit aufs Spiel setzen.

Zu diesen Punkten würde man von den Alpenvereinen Stellungnahmen erwarten, ebenso von Rettungskräften und Unfallpräventionsstellen. Diese äussern sich auch, aber erstaunlich gelassen. Schweizerischer Alpenclub (SAC), Deutscher Alpenverein (DAV) wie Österreichischer Alpenverein (ÖAV) erklären übereinstimmend, man kenne das Phänomen. Es seien aber bisher so wenige, die ihre Bikes bis in hohe Lagen trügen, dass man noch kei-

*Die wenigen,
die mit
Mountainbikes
auf Gipfel
steigen, sind
echte Experten,
die wissen
was sie tun.*



nen Anlass habe, zu diesem Thema Informationskampagnen zu lancieren. Thomas Bucher, Pressesprecher des DAV meint: «Die wenigen, die mit ihren Mountainbikes auf Gipfel steigen, sind nach meiner Einschätzung echte Experten, die wissen, was sie tun. Für Aufregung sorgte vor einigen Jahren ein TV-Bericht über eine Gipfelbesteigung mit Mountainbikes. Seither ist es ruhig geworden.»

Bucher spricht auf eine TV-Reportage über Harald Philipp an, der das Bike-Bergsteigen zwar nicht erfunden hat, jedoch wesentlich zu dessen öffentlicher Wahrnehmung beiträgt. Dieser erklärt: «Die negativen Reaktionen kommen zum überwiegenden Teil von Leuten, die sich gar nicht in den Bergen bewegen. Meine Meinung dazu: Wer nicht in die Berge geht hat ein Problem, nicht ich.»

Der SAC begrüsst die Mountainbiker im Jahr 2015 offiziell im alpinen Gelände, indem er die Broschüre «Mit dem Mountainbike zu zwölf SAC-Hütten» veröffentlichte; schon viele Jahre zuvor hatten diverse SAC-Sektionen begonnen, Bike-Touren zu organisieren. Dennoch sorgte der SAC-Bike-Führer auch für Kritik. Philippe Wäger, Ressortleiter Umwelt und Raumentwicklung meint dazu: «Für einige Leute ist das Mountainbiken der nächste Schritt auf dem Weg zum Rummelplatz, auf dem der Fun im Vordergrund steht. Sie fordern, dass sich der SAC gegen das Biken auf Bergwanderwege stelle.» Man nehme aber auch jene Mountainbiker zur Kenntnis, für die das Naturerlebnis eine grosse Rolle spiele.

«Entscheidend für die Akzeptanz der Mountainbiker ist deren Verhalten gegenüber den Wanderern», stellt Wäger klar. «Der SAC hat eine recht liberale Haltung gegenüber dem Mountainbiken» führt er aus, dieses habe im SAC den Status einer ergänzenden Bergsportart. Dass diese auch im Alpenclub an Bedeutung gewinnt, zeigt sich in der Führer-



literatur: In einem 2016 erschienenen Tourenführer ist erstmals ein Kapitel «bike and hike» aufgeführt.

Gefährliches Spiel

Den Mahnfinger hebt dann doch noch jemand: Elisabeth Floh Müller, stellvertretende Geschäftsführerin der Alpinen Rettung Schweiz, der Stiftung von Rega und SAC, die terrestrische Rettungseinsätze in den Bergen leistet. «Wir nehmen eine Zunahme der Bike-Unfälle wahr. Wir halten aber nicht fest, in welcher Höhe sie passieren.» Wie viele der Verunfällen ihr Bike hochgetragen haben, kann sie nicht sagen. Hingegen weiss sie etwas Anderes: «Bike-Unfälle in den Bergen sind meist keine Bagatelunfälle. Oft sind es Abstürze mit entsprechend gravierenden Folgen.» Ob Mountainbikes ins Gebirge gehören, ist für Müller eine obsoleete Frage. «Sie sind nun mal da, und damit müssen wir umgehen.» Die Bergung von Bikern sei nicht per se schwieriger als die von

*Negative
Reaktionen
kommen von
Leuten, die
sich nicht in
den Bergen
bewegen.*



**VOTEC
VC
SHORTS
STATT
SPANDEX**



VC PRO 2X11 : RAHMEN AL6061-T6 800ST148
GABEL ROCK SHOX REBA RL BOOST 120MM - ANTRIEB SHIMANO SLX
BREMSEN MAGURA MT4N HC STORM
LAUFRADSATZ RACEFACE AFFECT-SL 29"

1.699 CHF — VOTEC.COM



Wanderern. Bei Helikoptereinsätzen sei aber oft ein zweiter Flug nötig, um das Bike zu holen.

Christoph Müller von der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) erinnert die Biker an ihre Verantwortung: «Wer in alpinem oder hochalpinem Gelände Mountainbike fährt, muss sich bewusst sein, welche Folgen ein Unfall hat, auch für Dritte. Man verlangt viel von den Rettungskräften, wenn die einen holen müssen.» Er verweist auf zwei Kampagnen der bfu. Die erste nennt sich «Bike-Kodex» und enthält Basisregeln wie Schutzausrüstung tragen, das eigenen Können richtig einschätzen, Wanderern den Vortritt lassen, auf dem Trail bleiben und Weidezäune hinter sich schliessen. «PEAK» richtet sich an Bergwanderer und steht für Planung, Einschätzung, Ausrüstung und Kontrolle. «Die Planung einer alpinen Biketour ist anspruchsvoller als die einer Wanderung und nur etwas für Könner», ergänzt Müller, «und wir empfehlen defensives Fahren auf dem Weg ins Tal.»

Die Unfallversicherungsgesellschaft Suva schränkte kürzlich die Versicherungsdeckung für Downhill- und Dirtbiker ein. Das Befahren anspruchsvoller Trails in alpinem Gelände ist aber weiterhin voll gedeckt, solange man nicht fahrlässig handelt. Dies tue beispielsweise, wer ohne Helm und Schoner fahre und sein Können krass überschätze, lässt die Kommunikationsstelle der Suva verlauten.

Guiding am Limit

Bergwandern, Alpinismus und Mountainbiken rücken zusammen, und auch die Arbeitsgebiete von Bergführern und Bike Guides überlagern sich. Dave Spielmann weiss von immer mehr Bergführern, die zusätzlich eine Guide-Ausbildung absolvieren. Weniger um Biker in hochalpinem Gelände mitzunehmen, als um im Sommer mehr Touren anbieten zu können. Bike-Bergstiegen sei in der Ausbildung der Bike-Guides kein Thema, erklärt der stellvertretende Ausbildungsleiter von Swiss Cycling MTB Guide. Ob ein zertifizierter Bike-Führer das Wissen habe, um Touren in hochalpinem Gelände zu leiten, beantwortet Spielmann so: «Eine der Grundregeln von Swiss Cycling ist, dass Guides nur Touren durchführen, deren Risiken sie auf der ganzen Route abschätzen und verantworten können. Es liegt somit im Ermessen des Guides, ob eine Gipfelabfahrt machbar ist. Entscheidend sind seine eigene Erfahrung, seine Fähigkeiten als Guide sowie die Möglichkeiten seiner Gäste.»

Keine Guide-Ausbildung hat Vital Eggenberger, Bergführer seit 1974, über hundert Alpenüberquerungen mit dem Mountainbike und Autor von zehn Bike-Tourenführern. Alpine Bike-Touren leitete er, lange bevor es Guiding-Lehrgänge gab, weshalb er auch nie veranlasst war, einen solchen zu absolvieren. «Auf meinen Bike-Touren sind oft Tragepassagen drin. Natürlich nur, um tolle Abfahrten zu erreichen. Ohne die wäre das Tragen sinnlos.» Eggenberger nimmt hauptsächlich Stammkunden mit auf seine anspruchsvollen Bike-Bergtouren – Leute also,



Bike-Unfälle in den Bergen sind meist keine Bagatelunfälle. Oft sind es Abstürze mit gravierenden Folgen.

deren Fahrniveau er genau kennt. «In gefährlichem Gelände steigen wir auch mal ab, selbst wenn wir die Stelle eigentlich fahren könnten.»

Eggenberger traf auf seinen Touren auch schon Biker, die sich nicht bewusst waren, worauf sie sich eingelassen hatten und beispielsweise fahrtechnisch völlig überfordert waren. Generell bestätigt er aber die Ansicht der Alpenvereine, dass sich in anspruchsvollem alpinem Gelände fast nur Mountainbiker bewegen, welche die Risiken und die Trails im Griff haben.

Der nächste Aufreger

Bleibt die Frage, ob Mountainbiker die alpine Natur stärker stören als Wanderer, Bergsteiger oder Skitourenfahrer. Philippe Wäger vom SAC erklärt: «Menschen, die auf den Wegen bleiben, sind für die Wildtiere berechenbarer. Das gilt auch für Mountainbiker, obschon sie in der Abfahrt schneller unterwegs sind als Wanderer. Schädlich ist es hingegen, wenn sie die kanalisierenden Wege verlassen und beispielsweise Schutthalde hinabfahren, wie das in gewissen Videos präsentiert wird.» Auch in solchen steinig Abhängen leben Pflanzen, die mit den unwirtlichen Lebensbedingungen und den natürlichen Gesteinsverschiebungen zurecht kämen. «Nicht aber,

Für Alpenvereine sind die Bike-Bergsteiger kein Problem, ja nicht einmal ein Thema.

wenn Biker in kurzer Zeit sehr viel Bewegung in den Schutt bringen», erläutert er. Der Umweltfachmann fügt an, dass auch das Befahren von Bergflanken im Stil der Red Bull Rampage ein Problem für die Natur wäre – wenn es denn in den Alpen jemand machte.

Der Widerstand gegen Biker in hohen Lagen ist eher anekdotisch als die Regel. «Ich treffe pro Saison hunderte von Wanderern und erlebe vielleicht zwei oder drei negative Reaktionen», rechnet Dave Spielmann vor. «Es hängt natürlich stark vom Verhalten der Biker ab», schiebt er nach. Für die Alpenvereine sind die Bike-Bergsteiger derzeit kein Problem, ja nicht einmal ein Thema. Das könnte sich ändern, wenn es mehr werden oder es zu einem schweren Unfall kommt, von dem nicht nur der Mountainbiker betroffen ist, der ihn verursacht hat. Dass alpin orientierte Mountainbiker Wohlwollen oder wenigstens Gleichgültigkeit geniessen, liegt wohl auch am nächsten Aufreger auf Wanderwegen: dem E-Mountainbike. Im Vergleich zu den motorisierten Radsportlern auf flatter Bergfahrt, wirken die sich unter ihren Rädern krümmenden Bike-Bergsteiger wie urtümliche Naturburschen, die sich den Gipfel auf die harte Tour verdienen. ▲

Text: Stefan Michel Fotos: Gaudenz Danuser

MIT DEM BIKE AUF DEN ORTLER

Die Bilder zu Reportage entstanden während der Besteigung des Ortlers mit Mountainbike-Unterstützung. Die Story dazu und viele weitere Bilder gibt es auf: www.ride.ch Webcode 112382



HARALD PHILIPP, BIKE-ABENTEURER

DER BERG ALS MEDIALE BÜHNE

Harald Philipp gehört zu den beneidenswerten Zeitgenossen, die vom Mountainbiken leben können, ohne Rennen zu fahren, als Guide zu arbeiten oder sich vorschreiben zu lassen, wo sie ihr Bike zu bewegen haben. Der in Innsbruck wohnhafte Deutsche hat seine Nische gefunden, und sie ist ganz oben in den Bergen. Wenn von Bike-Bergsteigen die Rede ist, dann fällt bald sein Name. Mit seinen eigenen Filmproduktionen und redaktionellen Medienberichten über ihn trägt er massgeblich dazu bei, dass diese spezielle Form des Mountainbikens öffentlich wahrgenommen wird und der eine oder die andere selber auf den Geschmack gekommen ist.

Philipp, in einer bergbegeisterten Familie aufgewachsen, trug schon sein erstes Hardtail in das Steinerne Meer hinauf, ein Karstfeld auf rund 2000 Metern über Meer an der deutsch-österreichischen Grenze. Warum es ihn dort hinauf zog? «Der Name klang nach Slickrocks. Ich hoffte, dort oben ein Stück Utah zu finden.» Das gab es dort nicht so, und es dauerte mehr als ein Jahrzehnt und eine Handvoll Versuche, bis er den natürlichen Trial-Park mit beiden Füßen auf den Pedalen überwand. «Das Steinerne Meer war für mich der Gradmesser, wie gut ich fahre.»

Er fügt an, dass die Materialentwicklung dazu beigetragen habe, dass so etwas überhaupt möglich ist. «Sea of Rocks», der Film über seine Befahrung zusammen mit Trial-Weltmeister Tom Oehler lief auf vielen Festivals und brachte Philipp die Bekanntheit, die er brauchte, um seine Leidenschaft zum Beruf machen zu können.

Philipp produziert pro Jahr ein bis zwei Videos, hält Vorträge und tourt mit seiner Multimediashow namens «Flow» durch den deutschen Sprachraum. «Flow» gibt es auch als Buch. Und immer wieder lässt er sich von TV-Journalisten dabei filmen, wie er von einem Dolomitengipfel abfährt. «Die Leute vom Fernsehen stecken mich in die Schublade höher, krasser, weiter. Das ist nicht das Bild, das ich vermitteln will. Mir geht es um Emotionen und Ästhetik», erklärt er. Dass er bei den Zuschauern nicht nur positive Emotionen weckt, nimmt er in Kauf. «Es wäre traurig, wenn es keine Emotionen gäbe. Und es ist nicht mein Ziel, dass alle toll finden, was ich mache.»

Viele Biker bringt Philipp mit seinen Bildern zum Träumen. Nicht nur weil er sich scheinbar mühelos durch steilste Felswanderwege schlängelt, sondern auch weil er davon lebt, Spass zu haben. Dabei ist er kein Slopestyler, kein Kandidat für die Red Bull Rampage. Er springt keine gigantischen Drops und rast die Felswände nicht in der Falllinie hinunter. Philipp ist eher der Filigrantechner, der sich die Berge hinab windet. Und als Typ ist er der Bikebuddy von nebenan, der sein Hobby ein bisschen konsequenter verfolgt und dabei immer besser fährt.

Nach diversen Gipfelbefahrungen in den Alpen ist nun der Himalaja an der Reihe. Philipp muss neue Bilder liefern, neue Reize setzen, um im Gespräch zu bleiben. Gleichzeitig glaubt man ihm, wenn er sagt, das Himalaja-Projekt sei ihm ans Herz gewachsen. Denn auch wenn Aufmerksamkeit die Ressource ist, von der er lebt, ist sein Antrieb doch immer die Lust auf die Abfahrt vom nächsten Gipfel.



«Es ist nicht mein Ziel, dass alle toll finden, was ich mache.»

HARALD PHILIPP

TOM OEHLER, TRAIL- UND TRIAL-KÜNSTLER

SCHWIERIGER IST INTERESSANTER

Tom Oehler ist der Inbegriff des urbanen Bikers. Im Jahr 2008 war er Trial-Weltmeister. Seither fährt er Shows, leitet Workshops und ist einer der Stars des Street-Trial. Ins Gebirge geriet er, weil er Harald Philipp kennengelernt hatte und «mal mit ihm Fahrrad fahren wollte». Dass dabei keine gewöhnliche Bike-Tour herauskam, versteht sich von selber. Weniger naheliegender ist, dass der Trial-Experte dabei auf den Geschmack des Bike-Bergsteigens kam und seither immer wieder stundenlange Wanderungen in Kauf nimmt, um Wege zu finden, die ihn fordern.

«Ich würde wohl häufiger Berge mit dem Bike besteigen, wenn ich die Zeit dazu hätte. Ich liebe es, nach stundenlanger Quälerei auf dem Gipfel zu stehen.» Wie viele andere Bike-Bergsteiger wandert Oehler gern, aber nur bergauf. «Den Berg runter macht es auf dem Fahrrad viel mehr Spass, vor allem, wenn der Weg richtig schwer ist.»

Trial-Biker Oehler sucht das schwierigste fahrbare Terrain. Wo selbst Fussgänger auf allen Vieren unterwegs sind, hüpfert er von Stein zu Stein, reist sein Mountainbike (in den Bergen ist er nicht mit dem Trial-Bike unterwegs) mit enormen Bunnyhops auf Felsblöcke hoch und rollt oft nur auf einem Rad wieder runter. «Ich mag es entweder richtig schwierig oder flowig. Mittelschwere Wege, die nur steil und schottrig sind, und auf denen man dauernd auf der Bremse sitzt, die taugen mir nicht», steckt Oehler sein bevorzugtes Terrain ab.

Die Gestalt der Berge bringt es mit sich, dass Oehler seine Trial-Künste immer mal wieder am Abgrund zelebriert – da, wo Fehler fatal sein können. Dazu meint er: «Ich mach mir da recht wenig Gedanken. Mulmig ist es mir höchstens im Vorfeld. Wenn ich eine gefährliche Stelle anfähre, dann ist das komplett weg. Bleibt das mulmige Gefühl jedoch, dann steige ich ab.» Die Sicherheit, zu wissen, was er sturzfrei fahren kann, hat Oehler in den vielen Trial-Wettkämpfen gewonnen. «Da darf man die Sektionen nur besichtigen, aber nicht fahren. Darum kann ich schon beim Anschauen gut abschätzen, was geht und was nicht. Ausserdem überlege ich mir immer eine Exit-Strategie, also wie ich notfalls aussteigen kann, ohne mich zu verletzen.»

Um Singletrails zu finden, die seinem Fahrniveau gerecht werden, müsste Tom Oehler sein Mountainbike eigentlich keinen Meter tragen. Er tut es als Ausgleich zu seinem Leben als Bike-Showman. Und doch schleicht sich das alpine Mountainbiken allmählich in sein Berufsleben. «Im Winter mache ich zwei bis drei Reisegeschichten, die oft mit langen Tragestücken verbunden sind. Zudem leite ich mittlerweile viele Fahrtechnik-Workshops, zum Teil auch im hochalpinen Gelände.»

Ich überlege mir immer eine Exit-Strategie, also wie ich notfalls aussteigen kann, ohne mich zu verletzen.»

TOM OEHLER



OTTO HARWEG/STUDIOER

SEPP RICKENBACHER, EX-WANDERER

SECHZIG UND KEIN BISSCHEN MÜDE

«Früher wanderte ich, jetzt erweitert das Bike meine Reichweite und macht den Abstieg zum Genuss.»

SEPP RICKENBACHER

Sepp Rickenbacher ist nicht mit dem Bike aufgewachsen. Das gab es in seiner Jugend noch gar nicht. Er ist ein Wanderer und Berggänger, der irgendwann Gefallen am Radfahren im Gelände fand. Mit der Zeit, wachsendem Fahrkönnen und besser werdenden Bikes wagte er sich weiter in die Berge vor. Bis er eines Tages beschloss, den Surenenpass zu überqueren. Als Wanderung ist der alte Saumpfad zwischen dem Urner Reusstal und Engelberg längst ein Klassiker. «Man schiebt das Bike lange, und am Schluss ist es am effizientesten, wenn man trägt», beschreibt es Rickenbacher. «Die Abfahrt nach Engelberg ist toll und ebenso die Fortsetzung an den Vierwaldstättersee runter. Für mich gibt es zum Schluss eine genüssliche Schiffsfahrt von Beckenried nach Brunnen. Da bin ich wohl jeweils der glücklichste Passagier an Deck!»

Es sind solche Erlebnisse, die Rickenbacher sucht, seit er in den Bergen unterwegs ist. «Ich liebe es, durch Landschaften zu streifen, sie aufzunehmen. Früher tat ich das wandernd, jetzt erweitert das Bike meine Reichweite und macht den Abstieg zum Genuss.» Auch im reiferen Biker-Alter von mittlerweile 60 Jahren verbessere er seine Fahrtechnik. «Darum sind alpine Abfahrten für mich nicht nur machbar, sondern ein Genuss.» Und er scheut die unfahrbaren Aufstiege nicht. «Wenn ich oben stehe, denke ich, was für ein toller Teil der Tour ich vor mir habe – Bike sei dank! Schön, wurde es für mich noch rechtzeitig erfunden!»

Da stören ihn weder die skeptischen Blicke vieler Wanderer – unvergessen das demonstrative Wegschauen dreier Fussgänger in der Leventina – noch das Unverständnis seines Biker-Kollegen. Dieser lässt sich nicht zur Surenenpass-Tour überreden. «Bike-Tragen, nein danke!», sei sein unumstösslicher Grundsatz. Rumgekriegt hat Rickenbacher hingegen seine Frau, die ihr Bike auf den Surenen schleppte und die Abfahrt in vollen Zügen genoss. «Vor der Abfahrt des Schiffes reichte es sogar noch für ein Bad im Vierwaldstättersee.» Wer glaubt, Spontaneität und Lebensfreude seien ein Privileg der Jugend, hat Sepp Rickenbacher nicht kennengelernt.

Rickenbachers jüngste Eroberung: der Segnespass von Flims kommend. «Die im Vergleich zu meinen anderen Touren noch etwas längere Tragepassage habe ich gar nicht negativ in Erinnerung – schlicht, weil sie kein Problem ist. Es ist nur so, als hätte ich einen etwas schwereren Rucksack dabei.» In der Hütte am Segnespass hätten sie nicht schlecht gestaunt über den Grauhaarigen, der da sein Bike hoch geschleppt habe. «Einer hat mir doch glatt mein Rivella bezahlt, so entzückt war er. Und natürlich haben mir alle nachgeschaut, als ich Richtung Elm losgefahren bin.»

An Ideen fehlt es Rickenbacher nicht. Das Barrhorn würde ihn reizen. «Hoch hinaus und wohl machbar für mich», sinniert er, «mal schauen!» Wetten, dass er bald auch auf dem höchsten Bike-Dreitausender der Schweiz steht!



THOMAS GIGER, TOUREN-AUTOR

DIE NEUE FORM DES ALPINISMUS

«Ich stamme aus einer Bergsteigerfamilie. Ausgerechnet in meiner Jugend wurde aber das Mountainbike erfunden, und meine Bewegungsform in den Bergen war geboren.» Das Alpinisten-Gen macht sich bei Thomas Giger jedoch auf vielen seiner Touren bemerkbar. Das Bike zu tragen ist für den Herausgeber des Magazins Ride so normal, wie auf zwei Rädern einen Helm zu tragen. «Ich suche nicht die steile Felswand fürs Klettern oder die alpinistische Herausforderung am Berg. Mich mit dem Bike im moderaterem aber trotzdem hochalpinen Gelände zu bewegen ist meine Form des Bergsteigens», erklärt er sich und seine Leidenschaft. Der Vorteil leuchtet zumindest jedem Biker ein: «Wenn für Bergsteiger das Leiden des Abstiegs beginnt, geht es für mich ins nächste Highlight der Tour: die Singletrail-Abfahrt.»

Weil Giger ein Bergsteiger mit Bike ist, schrecken ihn auch 2000 Höhenmeter nicht ab. «Die zwölf Kilo, die ich auf den Schultern trage, schleppen andere um die Hüfte mit hoch», relativiert er die Mühsal des Aufstiegs. Die Zweifel, ob die Kraft bis oben reicht, sie gehören zum Alpinismus. Mit ihnen umzugehen, sich nicht vom Weg abbringen zu lassen, ist Teil des Handwerks am Berg. Giger trug sein Bike schon auf Alpengipfel, als das noch kaum jemand machte. Entsprechend kennt er das ganze Spektrum an Reaktionen von Bergsteigern, Bergführern, Hüttenwarten. Hängen bleiben einige negative. Giger nimmt sie zur Kenntnis und verarbeitet sie in seinen Kolumnen. Kommentieren mag er nur eine Behauptung, nämlich dass es extrem sei, was er tue. «Ich suche nicht das Limit dessen, was ich abwärts noch fahren kann, und ich habe kein Problem damit, abzusteigen und mein Bike ein paar Meter den Berg runter zu tragen. Aber natürlich kommt in den 25 Jahren, in denen ich mit dem Mountainbike hochalpin unterwegs bin, viel Erfahrung zusammen. Entscheidend ist: Ich weiss genau, was ich kann und was nicht.» Eine Grenze zieht Giger bei Gletschern: «In Bike-Ausrüstung hat man auf dem Eis nichts verloren. Deshalb gibt es in meinen Touren keine Gletscherabschnitte.»

Den Konflikten zwischen Bikern und anderen, die sich in den Bergen bewegen, geht er nicht aus dem Weg. Einerseits sind sie Inhalt für das Magazin, andererseits ist Giger auch ein Fürsprecher der Mountainbiker. Er setzt sich dafür ein, dass sie sich in den Bergen bewegen dürfen wie andere Nutzer auch. Nun stellt er fest, dass auch das Bike-Bergsteigen populärer wird. Während die Bike-Gemeinde nach zieht und immer höher gelegene Trails fährt, hat Giger für sich eine neue Form gefunden: hochalpine Bergtouren zu Fuss mit dem Zustieg per Mountainbike. Er stieg beispielsweise mit dem Bike auf den Schultern zur Payerhütte hoch, am nächsten Tag mit Seil, Pickel und Steigeisen auf den Ortler. Zurück an der Payerhütte wurde die Ausrüstung gewechselt, die sensationellen Abfahrt nach Trafoi bildete dann den Abschluss des Tages. «Diese Tour war mehr als episch. Alles zu Fuss zu machen, das wäre für mich aber nicht interessant gewesen.» Dann blickt er voraus: «Vielleicht sind solche Touren mein Weg zurück ins klassische Bergsteigen, dem ich vor 25 Jahren den Rücken gekehrt habe.» Weitere Ideen habe er schon, denn viele Hütten unterhalb der klassischen Alpengipfel seien mit dem Bike gut erreichbar. Zum Beispiel die Hörnlihütte am Fuss des Matterhorns.



«Wichtig ist genau zu wissen, was man kann und vor allem auch was nicht.»

THOMAS GIGER